

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Befugungskatalog: Nr. 6980a.

(Alle Rechte vorbehalten)

Es ist erreicht

(Zeichnung von Bruno Paul)



Wie uns aus dem Kaffhäuser gemeldet wird, hat sich nunmehr auch der alte Barbarossa entschlossen, die deutsche Vortracht anzunehmen.

Die kleine Irre

Von

Georg Kreis-Hörner

Das Gefangenhaus lag an der letzten Gasse; hier war der Stadt. Mehrere Leute verkehrten es; der Inspektor und seine Frau. Sie lebten, was man so sagt, gottesfürchtig und schlicht, und hatten viele Kinder. Der Inspektor trant wohl ein wenig; das hätte seine Frau mit der Zeit und berührte seinen Arm, daß man ihm gern aus dem Wege ging. Gott aber war er ein beherter Mann, der seiner Pflicht als Vater, wie er erwidert, in dessen Wege stand.

Unter den zwölf Kindern aber, welchen die Gefangeninspektorin im Laufe der Ehezeit in christlicher Demut das Leben gab, waren drei, die ihr zum Unglück ausgingen. Ein Knabe, der mit einem ja fingen auf die Welt kam. Ein Mädchen, das taubstumm blieb. Und wieder ein Mädchen, das irrsinnig war.

Bei so lieblichen und tüchtigen Leuten, bei denen der Mann höchstens zweieinhalb als Knabe, wenn man schlafen ging, ein wenig über den Turm trant, konnte solche abnorme Nachkommenchaft nur Wunder nehmen. Doch waren es, wie gesagt, ja auch nur drei vom Tugend, die misslungen waren. Die anderen neun ererbteten sich einen derben Gesundheits. Sie „schlugen“ nach der Mutter, die bei dem guten Leben im Gefangenhaus mit der größten Blüthe blühte. Sie aßen und tranken ohne Missethat, und folgten sich auf dem Hofe. Sie folgten einander über in der Kapell, und alle Arbeit beizien wieder zu.

Im Gefangenhausgarten, mitten auf einem grünen Wiesenfeld, sah Marielche, die kleine Irre, hockte. Man hatte ihr alle Erde und Wälder untergelegt und rings um ihren Platz einen Zaun aus Gestrüch, damit sie bewahrt vor allem wild, womit sie sich verletzen oder beschädigen könnte. Da sah sie denn auch, wie ein hübsches im Kreise. Früher war sie ganz umgeben gewesen. Aber das

war nun lange vorbei. Damals hatte man den Gedanken erzwungen, sie in eine Anstalt zu bringen. Aber die Mutter war bogen gewesen. Unter dreihundert Weisheit das Jahr nahm seine Anstalt der Welt das Marielche auf. Zu Hause aber ging sie so mit trauer durch, wie die Schulgenossen. Sie lebte nichts, denn sie verlangte nichts. Ihre Kostmässigkeit bestand in einem aus-einandergetrennten Tode, den man ihr um ihr kläres Denken ließ. Da konnte sie schmerzhaft, der kleine Marielche, ohne Tränen, „stern lein lein“ gerade wollte. Denn es lag sehr tief sie damit zu machen. — So, das hatte wirklich eine Zeit gegeben, wo sie wie ein kleines Tier gewesen war. Ein Hund. Es war schauhaft damals. Sie froh auf allen Pfaden; sie schmeckte auf der Erde herum; sie langte sich die verstorbenen Krümmen an. Und sie leckte etwas Staub.

Aber nunmehr schien sie fast geheilt. Sie war ja auch bald vierzehn Jahre. Es gab Tage, da ließ sie sich ganz vernünftig an. Und nie mehr hörte man die Besuche im Hause, dieses hübsche, ohne Tränen, „stern lein lein“ so froh und so großmütig, als wenn sie am ganzen Leibe und hätte seinen Ton mehr zu ihrem Rettungsdienst als diesen einen. —

Sie schickte sogar munter jetzt, und blühte frühlich in die gelbe Sonne hinein.

Es war so still in dem Gefangenhausgarten. Die Gummeln nur freilich mit schweißem Getraume um die diesen, offenen Jungsäuglingen, und aus der Besichtigung riefen die größte aufgeregt in den warmen Frühling blühen. Es war, als hätte der Garten vor Luft, Sang und Sonnig quoll, und auf der Seite der kleinen Irren, die selbsthaft mit einem allen Leben herumwandelte, perlte der Schweiß. Man hörte vom Gefangenherd die Witzspiele tönen; dann bemerkte man das Geklopfer unglücklicher Vagabunden an den Gittern, und nun wußte jeder, der etwas auf der Gasse vorüberkam, es war die Stunde, da die Gefangenen an die Straße auf geführt wurden.

Nur Marielche wußte denn dem allen nichts. Sie wußte nur, daß sie den Gärten traug und beim Laufen spielte, so wie ein kleines Tier. Sie schlug ihn auf dem Rücken auf, daß sie sich aus der Erde graben hatte, und ihr Gesicht glühte vor Glück. Immer wenn ein Spitzier zog, schaute sie auf, und schlug mit valender Heftigkeit weiter. Immer und immer wieder entzog sich ihr diese grauliche, helle, kleine Schere. Und mit elterlicher Weisheit plapperte sie in ihr kleines Besondere, perlte der Schweiß blühte sie auf. Ein Schatten war auf ihren sonnigen Pfad gefallen. Sie sah einen fremden Menschen vor sich stehen. Er war durch das sonst sehr beschlossene Thürchen, das zum Gefangenhaus führte, eingetreten. Man hatte ihm eine große Begünstigung gemacht: sich täglich eine halbe Stunde in dem von Wäldern umgebenen Garten zu ergehen. Denn er war ein Herr aus gutem Hause und hatte große Mittel und große Verbindungen hinter sich.

In diesem grünen Gefangenhausgarten lag er regungslos vor Marielche. Der Blick auf das irrsinnige Kind war fast hier. Ausso Seiten-beraumte man ihn zu hören. „So, so“ er mochte auch er etwas fallen in der Hand, gegen den Boden schlugen, zerbrechen, zerbrechen, zerbrechen, in Nichts zerklümpfen. — Wie in ein Wasser, das Ringe treibt, flussmäßig, hupfisch angezogen, harrte er in Marielche Spiel. Endlich ließ sie ab. Der Schweiß lief über ihr Kindergeicht, und sie trachtete ihn mit dem grauen Tod. Ein tiefer, quälender Seufzer spannte ihre Brust.

„Nun,“ sagte der Gefangene, indem er sich bückte, ein paar der gesplitterten Reier aufhob, und sie wie ein Bouquet zusammenstalt, „du bist, weißt du, eine kräftige Hand. Du bist ein jenseitiges niedergeschlagen, wie ich“ und dachte, daß es mir nur halb gelungen ist. Dachte, daß sie sich erholte, und drangen, in der Welt, mit ihm weiterlich, und weiter betritt — und daß ich nie über diese Wauer kann.

Die kleine Irre hatte den Kopf erhoben und sah harmlos lächelnd auf den wild vor sich hinarüber den Mann.

„Nur mache ich dir einen Reier,“ sagte er, indem er eine Handvoll Reier ergriß und das kleine ein Kind um den Reierbüschel wickelte; „du bist so damit, was die unter die Hände kommt. Komm, schlag die diesen Reier tot. Komm, hier die Reier auf!“

Er nahm den Reierbüschel und botte aus und machte es ihr vor. Ein unvergessenes Zeichen war in seinem Gesicht. Man Marielche löste und schaute laut auf, als er sie besser in die Pfannenabgabe schlug. Wüßlich ließ er ab und wußte die Reier hin. „Schwinnel — alles Schwinnel,“ murmelte er wie errietet vor sich hin. Dann ging er langsam, ohne sich nach Marielche umzusehen, wieder der kleinen Feste zu.

Aber am anderen Tage um dieselbe Stunde war er wieder da. Heute erkannte ihn Marielche schon von weitem. Und sie schaute laut.

„Schon war sie sich wieder auf ihr wildes Spiel. Aber heute sammelte er die kleinen Reier von Weiler, und machte ihr einen Reier. Er sah nachdenklich auf sie hin. Und er schickte eine Handvoll Reier ab und brachte sie ihr. Aber keine einzige schlug er tot.

Und so kam er Tag um Tag. Bald wußte es ihm eine Fremde, eine Knechtin, wie eine Waise, im dumpfen Zimmer seiner Feste an das Kind zu denken.

Denn er erriet, daß es kein Tier war. Doch ein Wesen umging in dem kleinen, irrthüben Körper, das nach Erlösung lachte.

Eines Tages legte er ihr die Hand auf den Kopf. Langsam, ganz langsam streichelte er ihr blondes Haar. Marielche sah ganz regungslos. Eine Dämmerung über sie hin, wie man wohl thätigen den warmen Schiner, der durch ihren Körper zog, nicht zu zerstören.

Und in ihrer Bechüchtheit, als würde sie in einem ungewohnten süßen Rosenduft, brummelte sie vor sich hin:

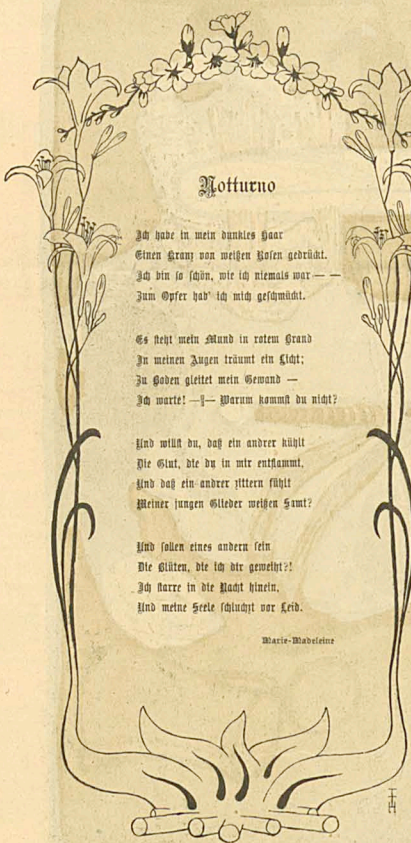
„Nun! lein lein!“

„In einem anderen Tage nahm er sie bei der Hand. Marielche ging er mit ihr den Reierweg auf und ab, seine Schritte nach den ihren richtend, wobei er sagte:

„Gins, zwei, drei, Rische, rasche rei. Vier, fünf, sechs. Wo ist die Vier? Sieben, acht, neun, zehn, Achtung! Achtung geh!“

Bei diesem letzten Satz schwenkte er sie immer leiser an, daß sie in einen ganz kleinen Bogen von seiner rechten Hand zur Linken bog. Ein helles, süßliches Lachen lockte ihn hin und her. Und in jedem der drei Jahre es wieder, als er plötzlich, bei einer neuen solchen Schwemung, von ihren blühen blühen verriegelten Lippen die Worte vernahm:

„Achtung! — Achtung — um — geh!“



Mottuno

Ich habe in mein dunkles Haar
Einen Kranz von weißen Blüten gedrückt.
Ich bin so schön, wie ich niemals war —
Zum Opfer dar' ich mich gewohnt.
Es reht mein Mund in rotem Brand
In meinen Augen träumt ein Licht;
Du habden stielst mein Gewand —
Ich warte: — Warum kommt du nicht?

Und willst du, daß ein anderer Küßt
Die Haut, die du in mir entkaumt.
Und daß ein anderer stützen stützt
Meiner jungen Glieder weißen Stüt?
Und sollen eines anderen Fein
Die Glieder, die ich dir gemelht!
Ich harre in die Nacht hinein,
Und meine Seele schlingt vor Leid.

Maria-Mabelche

11

Oberammergau

(Fortsetzung von E. Edder)

Eines Tages kam Waridel ihm entgegengegrüßt und geriet ihn nach dem Wirtshaus hin, das in der den Warten vor der Schaulitz trennenden, hohen, mit Eisenblechen verkleideten Mauer angebracht war. Wie oft war er von ihren Spielen hingekam an diese Worte geriet, hatte er ihr gerührt und geschmeit und war niedriger, um durch das Schließloch einen Blick auf die Handstraße zu erhaschen. — In die Begierde erinnerte sie sich dumpf. Den ganzen Morgen lang hatte sie gleichgültig und stumpf dem Wartenarbeiter zugehört, der durch diese kleine Worte den aus der Regentonne geschöpften Worts in seinem Betteln in den Gassengehegen hinaustrug. Sie hatte vor sich hingelungen und gebrummt. Und auch als er den Schließel wieder ließ und demüthig in der Hof, um sich Schauten und Karte zu holen, vor feinerlich Park in ihr, für der unverschämten Worte zu nähern, erwiderte: — Erst jetzt, als sie ihren Freund eintraten sah, fuhr legend ein Erinnerungsbild durch ihren Sinn, der schwache Schatten von einem Gedanken. Sie geriet den Gedanken nach der Worte. Und vorübergehend, eilig, während sie auf die rostige Klinker drückte, schmattete sie voll Güte:

„Lem! lem! lem! lem!“

Der Gedanken hatte den Schließel umgedreht. Ein gurgelnder Laut kam aus seiner Kiste. Er warf sich gegen die Thür, die schüchtern nachgab, und taumelte hinaus. Waridel, die nicht hinter ihm geblieben hatte, stieg mit ihm vor der Gemalt des Wirtshaus auf die Handstraße. Sie laut halb in die Knie. Aber im selben Augenblick schloß sie, wie sie von eigener Klemme ergriffen und in den Warten zurückgegriffen wurde. Der Schließel knarrte, die Worte schlug hinter ihr zu. Und elende, fliehende Schritte entfernten sich bräunlich auf der Handstraße.

Sie fand eine ganze Weile, wie sie hineingelungen worden war, in derselben schiefen Stellung und lödelte wieder vor sich hin. Vor ihren Füßen häuften sich Fische, der sich wohl beim Hinausstoßen aus dem Wortsbottich auf den Kieselweg gerettet haben mochte, und sie ludte bei seinen Sprüngen laut und herzlich aus. Büßlich verzerrte sich ihr Gesicht. Ein Regenschauer schloß über ihre Nässe zu nehen — der Blick der Erinnerung fuhr im Juchzen durch ihr Gesicht. Sie wandte sich nach der Thür um und sprang an ihr auf und ab. Sie ritzelte am Schloße und feuerte nieder und flachte mit ihrem leeren Mund durch das Schließloch. Sie rampte davon und schreie zurück und fuhr und schlug mit ihren dünnen Fingern gegen die Thür — Schagen, Stöhnen, müdes, müdes Schmatzern ging von ihren Lippen — und ihre leeren Augen traten immer wieder, immer wieder zu dem Schließloch, lachten, lachten — den, der sich gerettet hatte. —

Und plötzlich hörten sie weilen im Gassengehege ein wildes Geschrei. Die Inspektoren, die gerade an der Zeigmühle stand, um zum zwanzigjährigen Dienstjubiläum des Mannes Stufen einzuräumen, eilte auf den Hof — auch Waridel, der Wartenarbeiter kam herbei — und der Inspektor, dessen Volk schon von weitem schillerte; und die Kinder, selbst die lahme Hanna; und die Waise, die in der Bajfstraße mit dem Wartenarbeiter geschäftet hatten: alle, alle kamen sie und eilten in den Warten.

Da ließ Waridel in dem ganzen Hof und schreie und schreie. Und sie tobte in ihren schlammigen Regen. Und wie einst vor sie ein kleines Tier. Ein Hund. Und sie froh auf allen Werten. Und von ihren Lippen flang langgezogene und bezagerrte, daß es selbst den Gedanken in den Fellen durch Wirt und Beine fuhr, ihr bezagerrtes:

„Lem! lem! lem! lem!“

Und erst am Abend merkte man das Fehlen des Gedanken.

Der letzte Blick

Ihr glaubt es nicht, daß meine Seele	Wie an der Kirchenthür verlobte
Daß meine Seele drum so köstlich	Fräulein,
sehen	Wenn sie die Hand im Pflaster
Dies aber weiß ich: vor der ewigen	Nach heißen Blicks nach ihrem Wulden
Wird noch mein letzter Blick die Sonne	Oh sie den Fuß ins erste Dunkel
grüßen;	setzen.

Hugo Salus



„Oh, Herrgott Satra, jetzt ham's den heiligen Johannes beim Überlebensreteln n demst!“

Born

(Fortsetzung von J. S. Edder)



„Streng August, jetzt weichen do Serl schon dreierleierl Stand' vor mein Heuler! Wenn i nur wüß, wie a Windbleed a saundummes auf English hocht, thät i a miere'd'n!“

Vieher Simplicissimus!

Der kleine Wirt ist gewesen im Theater, wo sie haben gegeben den Tamburiner.

„Nu,“ fragt ihn die Wirtin, wie er es gefunden hat.“ „Worsiel, wie is es gewesen?“

„Schon,“ sagt Worsiel, „die Frau Sensleben is gewesen sehr schön angehen!“

O. L.

Bei der Behandlung der mosaischen Schöpfungs-

geschichte fragt der Lehrer einen kleinen Plauerjungen:

„Was, Fritz, glaubst du denn das auch, daß Gott den

Worsiel aus einem Erdentopf erschaffen hat?“

„Nein,“ antwortet geistreich entgegnet Fritz: „Nein.“

„Was, Worsiel, was ist es denn?“ fragt der Lehrer. — „Was

ist es denn heißt du denn?“ fragt der Lehrer. — „Was

ist es?“ — „Ja, was hat das der liebe Gott ge?“

— „Som Hiesler.“ M.

Der Reserveoffizier

(Zeichnung von E. Käber)



„Es ist ja gewiß wahr, der Dienst bringt manche Strapazen mit sich. Aber mit diesen verdirbt mich stets der Gedanke an den schönen Empfang, der mir in meiner Heimat näher zu teil wird. Jedermal wenn ich von einer solchen Übung in mein Amtsgelände in Teggenbühl zurückkehre, bildet der Kriegerverein Spalier, und die Bürgerchaft bringt mir einen Hadelzug und singt die Wacht am Rhein.“

Der Bartstich

(Zeichnung von J. von Meylich)



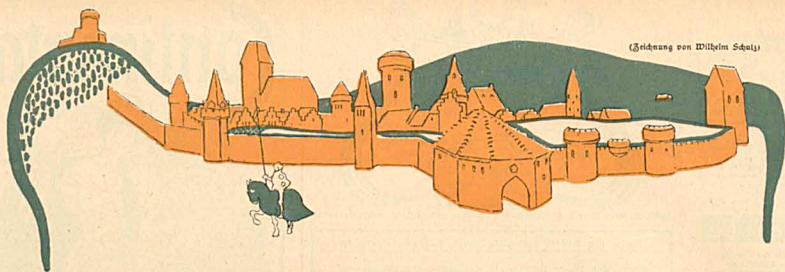
„Es muß doch rasend nett sein, ein Gentle zu sein.“

Gott sei Dank

Zeichnung von Ernst Hildebrand



„Ist Ihr Hündchen denn auch stubenrein?“ — „Er ist Gott sei Dank sehr bartelig.“



(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



Die Blume

Es war einmal ein junges Gut,
Ein rechter Junker Frohgemut,
Um eine Blume ritt im Trab
Er alle Straßen auf und ab.
Wenn er sie findet, auf der Steil'
Ist ihm das Glück sein Trauzugteil.
Er fragte drum bei Jung und Alt,
Auf lichter Haid', im dunkeln Wald,
Er suchte sie um jeden Stein.

Weg drum in alle Gründe ein —
Das Herz zerbiß ihm ganz das Leid,
Der Rost zerfraß sein gülden Kleid,
Gleich war sein Haar und weiß die Hand,
Als er die Wunderblume fand.
Woh wie er müd' nach ihr sich bückt,
Hat schnell ein andrer sie gepflückt,
Ein rechter Junker Frohgemut,
Der steckt sie lachend an den Hut.

Wilhelm Scholz

